

Generation ist wiederum die Mutter Barack Obamas, Stanley Ann Dunham. Genealogisch bemerkenswert ist der Großvater der Ehefrau des Auswanderers Wölflin, Bartholomäus Kraft aus Altenstadt (heute Geislingen). Ulrich Binder hat diese Verbindung weiter erforscht und zeigt in einer Studie, dass zahlreiche Personen im Raum Geislingen-Altenstadt vom Ehepaar Jörg Kraft und Agathe Lenz, die um 1539 geheiratet haben, mit Barack Obama verwandt sind, allerdings sehr weitläufig, denn die gemeinsamen Ahnen sind 14 Generationen entfernt.

Ganz ähnlich geht Olaf Erik Manz in dem hier vorliegenden Buch über die Tuttlinger Obama-Verwandten vor. Der 1750 ausgewanderte Johann Conrad Wölflin, in Besigheim geboren, aufgewachsen in Beutelsbach, war der Sohn des Feldchirurgen Johann Martin Wölflin, der an verschiedenen Kriegen in ganz Europa teilnahm und ein sehr bewegtes Leben hatte. Er war 1690 im damals württembergischen Öfingen, heute Ortsteil von Bad Dürkheim, geboren. Seine Eltern waren die Öfinger Bauersleute Conrad Wölflin und Veronica Irion, letztere wiederum Tochter von Christian Irion (1623–1668), Barber, Chirurgus und Bruchschneider in Talheim in der Baar. Dieser gehört mit seiner Frau Anna Grumm aus Tiengen bei Waldshut zu den «schwäbischen Massenahnen», die allein in Tuttlingen, wo die nächsten Generationen der Familie Irion lebten, Tausende von Nachkommen hatten. Und diese Tuttlinger Nachkommen hat nun Olaf Erik Manz in mühevoller Kleinarbeit und mit akribischer Genauigkeit erfasst und einzeln aufgelistet. Ausgehend vom oben genannten Christian Irion, bildet dessen gleichnamiger Sohn, ebenfalls Barber, die erste Generation, die acht Enkel bilden die zweite Generation, die 31 Urenkel die dritte, usw. In der achten Generation sind es 2288, in der neunten 2660 Nachfahren. Erfasst sind «nur» die in Tuttlinger Quellen genannten Personen, immerhin Tausende, und alle stehen in einer Ahnengemeinschaft zum US-Präsidenten Barack Obama. Gemeinsame Blutlinien dürften auf dem Weg durch die

zwölf Generationen von Christian Irion bis zu Barack Obama allerdings eine homöopathische Verdünnung erfahren haben; die Verwandtschaft ist jedenfalls eine sehr, sehr weitläufige.

Das Verdienst des Autors liegt vor allem darin, dass er die familienkundlichen Quellen für Tuttlingen in einer Tiefe und Breite aufgearbeitet hat, wie das sonst nur in kompletten Ortsfamilienbüchern geschieht. Kaum eine der alten Tuttlinger Familien fehlt in dem Buch, und viele Tuttlinger werden hier eine Reihe interessanter Vorfahren entdecken, wobei die ferne Beziehung zu Obama eher in den Hintergrund tritt. Angemerkt sei schließlich, dass die amerikanische Linie Wolfley, die ja die deutsche Linie Wölflin fortsetzt, nicht in allen Teilen gesichert ist. Aber selbst wenn sich hier bei weiteren genealogischen Forschungen Fehler ergeben sollten, die Beziehungen zu Obama also unsicher sind, bleibt der Wert des Buches ungeschmälert, jedenfalls wenn es um das Thema geht, das den Haupttitel des Buches bildet, um «Tuttlinger Verwandtschaften».

Das Buch ist nicht für eine unterhaltsame Lektüre geeignet, es ist eine genealogische Datenbank, deren Daten auf das Wesentliche, d. h. auf die Lebensdaten und den Beruf der genannten Personen beschränkt sind. Selten finden sich biographische Notizen. Datenbanken sind per se langweilig, aber oft ungeheuer nützlich. Das gilt auch hier. Für Angehörige älterer Tuttlinger Familien, ob sie Storz, Teufel, Kaufmann, Stengel, Renz, Held, Bartenbach, Hilzinger, Martin, Rieß oder sonstwie heißen, stellt das Buch eine unverzichtbare und fruchtbare Lektüre dar.

*Günther Schweizer*

*Stefanie Albus-Kötz*

**Von Krautgärten, Äckern, Gülten und Hühnern. Studien zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Prämonstratenserstifts Adelberg im Mittelalter 1178–1535.**

*(Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 73). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2014. 318 Seiten.*

*Pappband € 39,-.*

*ISBN 978-3-7995-5273-8*



Von den schwäbischen Prämonstratenserklöstern erfreut sich bislang nur Obermarchtal einer modernen umfassenden Monographie seiner Geschichte. Zu

Rot an der Rot, Schussenried und Weißenau liegen immerhin gewichtige Aufsatzbände vor, in denen bedeutende Aspekte der einstigen geistlichen Territorien aufgegriffen und abgehandelt sind. Zur Geschichte des Prämonstratenserstifts Adelberg, das unter württembergischer Vogtei stand und deshalb im Gegensatz zu den anderen in der Reformationszeit aufgehoben wurde, konzentrieren sich die bislang erschienenen Publikationen auf seine Gründungsgeschichte im Kontext staufischer Hausmachtspolitik Ende des 12. Jahrhunderts sowie auf sein Ende 1534/35. Die hier nun vorgelegte noch von Sönke Lorenz, dem verstorbenen Direktor des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Tübingen, betreute Dissertation, schließt eine große Lücke lokalhistorischer Forschung.

Nach einer Einleitung zum Forschungsstand und der Quellenlage bietet Stefanie Albus-Kötz zunächst einen fundierten Überblick zur Klostergeschichte. Sie beschreibt den komplizierten Gründungsvorgang und die weitere Entwicklung des Klosters, dem bis 1476, bis zur Verlegung nach Lauffen am Neckar, auch ein Frauenkonvent angehörte. Deutlich wird auch, welche Rolle Adelberg im Kreis der zur «schwäbischen Zirkarie» gehörenden Stifte spielte. Insbesondere die Amtszeit von Leonhard Dürr, dem letzten Abt von Adelberg, war geprägt von einem nach innen gerichteten Herrschaftsausbau und von einem intensiven Engagement innerhalb des Prämonstratenserordens. Umso überraschender erfolgten dann nach 1534 die Durchführung der Reformation und die Säkularisierung des Klosters.

Das Hauptaugenmerk ihrer Arbeit legte die Verfasserin auf die Besitzgeschichte und -verwaltung des Klos-

ters, das nach seinem Einkommen und Vermögen innerhalb der 13 großen württembergischen Männerklöster an vierter Stelle lag. Ausführlich beschreibt sie das Fundationsgut, die Schenkungen aus staufischer und nicht-staufischer Hand, sowie Besitzentwicklung, Vermehrung und Ausbau bis zur Reformation. Sie zeigt dabei auf, wie das Kloster zunächst von Schenkungen lebte, dann aber, da diese abnahmen, durch gezielte Käufe seinen Besitz – Bauernhöfe, Wiesen, Äcker, Wälder, Kirchen, Messpfründen, Keltern, Mühlen, Zehnten, Gülten, Zinsen – sowie die damit verbundenen Rechte – Fronen, Gerichtsbarkeit, Zwing und Bann – zu vermehren und zu arrondieren sowie seine Einkünfte zu verbessern versuchte. Vermitteln kann sie dabei auch, welche Auswirkungen allgemeine politische Ereignisse (Kriege), demographische Entwicklungen und wirtschaftliche Krisen (Pest) hatten.

Doch fragt die Autorin nicht nur nach der Entwicklung des Grundbesitzes, der Rechte und Einkünfte, sondern auch nach deren Verwaltung und Organisation. Sie untersucht dabei, nach welchen Bedingungen die klösterlichen Untertanen die Güter bewirtschafteten, welche Abgaben sie zu erbringen und welche Dienste sie zu leisten hatten. Da die daraus resultierenden Einkünfte für das Kloster zum größten Teil aus Naturalien bestanden – Hafer, Dinkel, Roggen, Öl, Hühner, Eier, Käse, Gänse, Gartengemüse –, war deren Vermarktung ein zentrales Problem der Klosterfinanzen. Deshalb geht Stefanie Albus-Kötz auch den Formen und Möglichkeiten der Naturalvermarktung nach, wobei in ihrer Darstellung deutlich wird, dass vor allem die Klosterhöfe in den Städten Stuttgart, Göppingen, Heilbronn, Esslingen, Kirchheim und Waiblingen als Sammelstellen für die Einnahmen aus dem grundherrschaftlichen Besitz sowie als Warenumschlags- und Handelsplatz dienten.

Den größten Raum, gut die Hälfte, in der wissenschaftlichen Arbeit nimmt der «Katalog des Adelberger Besitzes und der Pfarrkirchen» ein (Seite 112–268). Hierin listet die Autorin, akribisch aus dem umfangreichen

historischen Quellenmaterial recherchiert, alphabetisch nach rund 200 Orten geordnet, den Gesamtbesitz des Klosters auf. Insgesamt bietet so dieses Buch gleich mehreres: einen Baustein zur Erforschung der Geschichte des Prämonstratenserordens und seiner schwäbischen Zirkarie, eine gut lesbare Zusammenfassung der Klostergeschichte, der Entwicklung, Verwaltung und Struktur des Klosterbesitzes sowie eine Fundgrube für Lokalhistoriker.

*Wilfried Setzler*

*Frieder Riedel* (Hrsg.)

**Cornelius Breuninger.**

**Kriegstagebuch 1914–1918.**

*Numea Verlag Leinfelden-Echterdingen*

2014. 286 Seiten mit 240 Bildern.

Paperback €27,80.

ISBN 978-3-939507-06-2

Über 800 Seiten umfasst das handschriftliche Original des Tagebuchs, das der aus Schorndorf stammende Vikar der Evangelischen Württembergischen Landeskirche hinterlassen hat. Wie viele seiner Altersgenossen meldet sich der 24-jährige Cornelius Breuninger im August 1914 freiwillig zum Militärdienst. «Als Vicefeldwebel und Offiziersstellvertreter wird er dem 180. Infanterieregiment, III. Bataillon, zugeteilt. Nach der verlorenen Marneschlacht wird er am 20. September 1914 an die Front in Nordfrankreich transportiert und erlebt den deutschen Gegenstoß bei Bapaume. Nach anfänglichen Erfolgen erstarrt die Front und die Deutschen müssen sich eingraben. Der Bewegungskrieg wandelt sich in wenigen Tagen zum Stellungskrieg.» So weit die einführenden Sätze des Herausgebers Frieder Riedel. Dieser, der zugleich Verleger des Buches in seinem Numea-Verlag ist, urteilt in der Präsentation des Buches, dass es aus der Masse der derzeit erscheinenden Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg herausragt, da es bisher unbekannte historische Informationen enthalte, z. B. Fotos von «Vergeltungsfranzosen» und die heftigste Kritik an der «Alberichaktion», die von einem deutschen Offizier bekannt ist. Vergeltungsfranzosen

sind Kriegsgefangene, die in vorderster deutscher Front gefährliche Arbeiten verrichten müssen, um die Gegenseite zu zwingen, deutsche Kriegsgefangene von Schanzarbeiten direkt im ersten Graben fernzuhalten, eine Art Geiseleinsatz von beiden Seiten.

Das Tagebuch, insgesamt 12 Bände in Sütterlinschrift mit Einträgen für fast jeden Tag, enthält unglaublich viele Details über das Wohnen in Erdlöchern, über Verwundungen, über den allgegenwärtigen Tod, über Gasangriffe und Bombardierungen, über den Leichengeruch der gefallenen Gegner, der mit Zigarettenzuteilungen bekämpft wird. Cornelius Breuninger, der 1915 zum Leutnant befördert wird und nun Versorgungsoffizier des III. Bataillons ist, hat als solcher die Verantwortung für die Feldküchen, für die Verpflegung und den Munitionstransport von tausend Soldaten. Er schildert nicht nur die täglichen Details, sondern geht auch auf den im Laufe der Kriegsjahre sich ändernden Patriotismus und die Einstellung seiner Kameraden zum Krieg ein. Er kritisiert auch immer wieder, so den Ehrgeiz und die Gier seiner Kollegen nach Orden, wenn daraus unsinnige und gefährliche Operationen erwachsen.

Interessant ist die Haltung des gebildeten Theologen zum Krieg, dessen Berechtigung für Breuninger und viele andere im christlich-lutherischen Glauben begründet ist. Unter deutscher Leitung soll eine gerechtere Friedensordnung in Europa aufgerichtet werden, «eine für uns heute kaum nachvollziehbare Mentalität, resultierend aus dem tiefen Glauben an die Überlegenheit der deutschen Kultur und Religiosität gegenüber welscher Glaubenslosigkeit, englischem Krämergeist und russischem Barbarentum», so wiederum der Herausgeber. Die militärische Niederlage führte Breuninger nicht nur in eine persönliche Depression, sondern in eine Glaubenskrise.

Über den literarisch ansprechenden Stil des Tagebuchs mag ein völlig herausgegriffenes, wörtliches Zitat unterrichten. Der Eintrag für Sonntag, den 7. Mai 1916 lautet: «10 h Apell. Um ½ 11 h in der Kirche bei Lempp, der eine feine Maienpredigt